

Liebe Gemeinde!

Menschen sind auf der Suche. Sie suchen nicht Ostereier. Das meine ich jetzt nicht. Die wären wohl leichter zu finden. Sie suchen Leben – ein Leben, das diesen Namen voll verdient. Der irische Schriftsteller Oskar Wilde hat gesagt: *„Leben – es gibt nichts Selteneres auf der Welt. Die meisten Menschen existieren, weiter nichts.“* Das ist vielleicht zu hart gesagt. Aber gerade an Ostern ist etwas dran. Wir sehnen uns nach Aufbruch, nach Frühling, nach Wärme und Licht, und erfahren doch oft auch anderes. Wir sehnen uns nach Leben im eigentlichen und vollen Sinn. Darauf antwortet die Botschaft an Ostern: „Jesus Christus ist auferstanden!“ Er lebt, auch wenn wir uns schwertun, zu verstehen, was für eine Art von Leben das ist. Gewiss ist es mehr als „Existieren und weiter nichts“.

So kann Ostern Licht bringen, wo wir niedergeschlagen sind und zweifeln. Es kann uns zeigen, dass das Leben mehr ist als der graue Alltag. Neben viel Gewohnheit und manchem Stumpfsinn gibt es auch anders, gibt es besondere, erfüllte Zeit und gibt es das ewige Leben, das dieses Leben umgreift. Die Osterbotschaft kann uns Hoffnung geben, auch wo wir manchmal an der Menschheit verzweifeln wollen.

Die Bibel erzählt von einer Frau, die herausgerissen wird aus ihrem bisherigen Zustand. Sie existiert nicht mehr nur vor sich hin. Sie entdeckt das Leben. Sie entdeckt es, indem sie dem auferstandenen Jesus begegnet. Ich rede von der Frau auf dem Bild, von Maria Magdalena. Tilman Riemenschneider hat meisterhaft in Holz geschnitzt, wie sie dem Auferstandenen begegnet. Heute finden wir den Holzschnitt im Altar der Münnerstädter Kirche, einer Kirche, die Maria Magdalena gewidmet ist.

Ostern heißt für mich: dem auferstandenen Jesus begegnen und das wahre Leben entdecken. Ich weiß, das sind große Worte. Aber sie werden klarer, wenn wir die biblische Geschichte, dieses Bild und auch uns selbst anschauen. Wir sind nicht außen vor mit unseren Lebensumständen und auch nicht mit unseren Vorbehalten und Zweifeln.

Dazu passen zwei Beobachtungen: Riemenschneider hat einen Lattenzaun dargestellt und auch ein Gartentor – alles so, wie es eben zu seiner Zeit üblich war. Wir begegnen Jesus sozusagen vor unserer Haustür, in unserem Garten. Wir können uns auch einen Jägerzaun oder einen Hecke denken, wenn uns das vertrauter ist. In diesem Garten begegnen sich also Maria Magdalena und Jesus. Wenn ich ihre Gesichter anschau, frage ich mich: „Schauen sie einander überhaupt an?“ Es ist möglich, dass ihre Augen sich treffen. Aber ihre Gesichter sind eigentlich nicht direkt aufeinander gerichtet. Ihre Körper gehen nicht direkt aufeinander zu. Beides kann ich aus dem Bild lesen: Sie verfehlen sich und sie treffen einander.

Wo Menschen einander verfehlen, auch mit Worten verfehlen, wo sie etwas falsch verstehen, das kann durchaus Stoff für Komödien liefern. Da versteht der Opa falsch, was die junge Frau gesagt hat, und alle lachen. Wenn Menschen einander verfehlen, kann das in der Wirklichkeit aber recht unangenehm sein. Ich erinnere mich daran, wie wir mit dem Nördlinger Kammerchor St. Georg eine Konzertreise nach Kanada unternahmen. Am freien Tag schauten wir uns Toronto an. Ich hatte ausgemacht, dass ich an einer bestimmten Kreuzung wieder abgeholt werden wollte, wo es ein McDonald's-Restaurant gab. Aber ich fand meinen Chauffeur nicht.

Nachher stellte sich heraus, dass er mich wohl im McDonald's suchte, während ich gerade draußen war, und als ich mal in das Restaurant schaute, war er gerade draußen. Im Film ist so etwas lustig, in Wirklichkeit überhaupt nicht. Ich stand auf der anderen Seite des Atlantiks mutterseelenallein unter Menschen, die ich nicht kannte. Gott sei Dank hatte ich am Morgen die Idee gehabt, mir die Adresse meines Gastgebers aufzuschreiben und einzustecken. So fand ich durch Nachfragen eine Buslinie, die in seiner Nähe hielt. Nach ein paar Stunden bei seinen Nachbarn und seinem Vater kam ich wieder mit ihm zusammen.

Im ersten Anlauf verfehlt Maria Magdalena Jesus. Sie denkt: Das muss der Gärtner sein. Es liegt ja auch nicht fern, dass ein Mann in einem Garten ein Gärtner sein könnte. Nur ist das Naheliegende

eben nicht immer das Richtige. Ihre Blicke gehen eigentlich an Jesus vorbei. Sie muss dafür nicht einmal von ihm wegsehen. Schließlich sind ihre Augen voller Tränen. Die Trauer um Jesus verschleiern ihren Blick auf Jesus. Auch die Trauer und die Tränen liegen nahe. Wie sollte man nicht um einen Menschen weinen, an dem man gehangen hat?! Und wie sollen sich die Augen nicht mit Tränen füllen, wenn man diesen Menschen nicht in seinem Grab findet?! Da ist uns Maria Magdalena recht nahe. Da geht es ihr wie uns, wenn wir eine große Liebe oder einen geliebten Menschen verloren haben. Es ist menschlich, es ist anrührend, wie Maria Magdalena um ihren Meister trauert. Es liegt nahe, dass sie in einem Garten einen Gärtner vermutet und nicht ihn, der doch gestorben ist. Aber dem Geheimnis von Ostern kommen wir nicht auf die Spur, wenn wir beim Naheliegenden bleiben.

Es erleichtert uns, wenn wir uns ausgeweint haben und wir merken: Das Leben geht weiter. Es gibt uns Auftrieb, wenn ringsum alles grünt und blüht und es wärmer wird. Das alles ist österlich, aber es ist noch nicht der Kern und das Geheimnis von Ostern. An Ostern kommt es zur Begegnung mit dem Auferstandenen. Sein Leben berührt uns. Es weckt uns selbst auf. Das neue Leben kommt in Kontakt mit uns, hat Folgen für unser Leben.

Darauf will ich gleich noch näher eingehen. Aber vorher schauen wir eine kleine Gestalt an, die links oben auf dem Bild zu sehen ist. Wahrscheinlich sitzt da der Jünger Petrus am Grab von Jesus. Er lässt den Kopf hängen. Er trauert um seinen Herrn und Meister. Er hat noch nichts begriffen. *Ihn* hat noch nichts ergriffen – außer der Trauer. Er ist außerhalb des Gartens, wo sich das wirkliche Leben abspielt.

Dieser Jünger ist außen vor. Er zeigt, was österliches Leben *nicht* ist. Er zeigt, was wir alle kennen oder uns vorstellen können: Die Trauer, die Hoffnungslosigkeit. An einem Ort verharren, der uns festhält. Dabei ist Jesus schon längst woanders. Auf diesem Bild ist das groß und deutlich zu sehen, weil *er, Jesus*, groß und deutlich zu sehen ist.

Aber zurück zu Maria Magdalena! Sie ist gerade sehr überrascht. Ein Streifen ihres Kleides fliegt nach hinten. Er schwebt geradezu links in der Mitte. Gut möglich, dass das Gefäß mit der Salbe unter ihrer linken Hand gleich zu Boden fällt. Überraschungen kommen von außen. Wenn wir uns selbst irgendwo hin klopfen, dann sind wir nicht überrascht. Wir haben es ja selbst veranlasst. Aber wenn uns jemand von hinten auf die Schulter klopft, und wir einen Freund sehen, den wir nicht erwartet haben: ja, dann sind wir überrascht.

Was überrascht Maria Magdalena so? Es ist ein einziges Wort. Jesus sagt: „Maria!“ Das reicht, um alles zu ändern. Das zieht den Schleier der Tränen von ihren Augen. Das lässt sie erkennen, mit wem sie es zu tun hat. Mir fällt ein, was Gott im Jesajabuch zu seinem Volk sagt: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Das ist der österliche Augenblick, wenn uns der Erlöser anruft. Wenn Gott uns befreit. Wenn er uns den Schleier von den getrüben Augen zieht. Wenn wir angesprochen werden.

Ostern kommt von außen. Wir können uns nicht ins ewige Leben aufschwingen. Selbst wenn Menschen durch eine gentechnische Mutation nicht mehr sterben würden, wäre das nicht das ewige Leben, das hier gemeint ist. Es redet uns der an, der uns besser kennt als unsere eigene Mutter. Jesus sagt: „Maria!“ Und sie antwortet: „Rabbuni!“ „Mein Herr, mein Lehrer!“ Ganz vertraut klingt das hier. Die rechten Hände von Jesus und Maria Magdalena kommen einander näher. Aber sie berühren sich nicht. Zwanzig Jahre später hat Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle, in einem weltberühmten Fresko dargestellt, wie Gott den Menschen erschafft. Da berühren sich auch die Finger beinahe. Man spürt, wie der lebensschaffende Funke überspringt.

Auf dem Bild von Riemenschneider springt der Funke über, der das österliche Leben bringt. Aber die Hand von Jesus ist leicht abgeknickt. Maria kann und soll Jesus nicht festhalten. Das österliche Leben ist kein Besitz, den wir festhalten oder in einem Tresor verwahren. Es kommt zu uns, wo uns Jesus anspricht. Wenn er mich anspricht, dann weiß ich: „Ich bin gemeint!“ Dann weiß ich: „Jemand braucht meine Hilfe.“ Dann finden eigentlich nicht *wir* das eigentliche Leben, nach dem wir uns gesehnt haben. Dann findet das eigentliche Leben *uns*. Dazu müssen wir nur in den Garten gehen. M.a.W.: Wir suchen Jesus nicht mehr bei den Toten. Wir sind an einem Ort des Alltags. Wir

sind an einem Ort des Lebens. Lasst uns dafür offen sein, dass er uns dort begegnet und anspricht!  
Amen.

LIEDER: 100,1-4; (Intr. 784; Großes Gloria 180,1;) 116,1-3; 111,1-2+5-7; 225,1-3; 99